

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2010
NNU	79	3–9	Konrad Theiss Verlag

Ein neolithisches Erdwerk an der Weser nahe Stolzenau im Landkreis Nienburg (Weser)

Von

Heinz-Dieter Freese

Mit 4 Abbildungen

Zusammenfassung:

Im Juni 2008 wurde an der Weser nahe Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser), aus der Luft eine neolithische Doppelgrabenanlage mit mehreren Erdbrücken entdeckt; bislang konnte sie noch keiner bestimmten Kulturgruppe zugeordnet werden. Vorgestellt wird der Luftbildbefund sowie das Ergebnis eines Profilschnittes durch den Außengraben vom August 2009.

Schlüsselwörter: Erdwerk, Neolithikum, Doppelgrabensystem, Luftbild, Tonscheibe, Michelsberger Kultur, Mittelwesergebiet

Title: A Neolithic enclosure on the western bank of the Weser in the rural district of Nienburg (Weser)

Abstract:

In June 2008, a Neolithic enclosure was found on the western bank of the River Weser near Stolzenau in the rural district of Nienburg. It was discovered from the air. To this day, it has not been possible to assign this construction to a distinctive culture group. Aerial views are figured showing the double-ditch system, and the results of excavation of a section across the outer ditch are presented.

Keywords: Neolithic enclosure, double-ditch system, air-photo, clay disc, Michelsberg culture, Middle Weser region

Naturräumliche Lage

Das neu entdeckte Erdwerk Müsleringen liegt in der norddeutschen Tiefebene auf der westlichen Weserseite unmittelbar an der Bundesstraße 215 rund 3 km südwestlich von Stolzenau im Landkreis Nienburg (Weser)¹. Die Bundesstraße in Richtung Minden verläuft hier über eine lang gestreckte Niederterrasseninsel, die östlich und westlich von ehemaligen Weserläufen begrenzt wird; heute fließt die Weser in rund 1.500 Meter Abstand zum Fundort. Die hochwassergeschützte Inselterrasse bildet an dieser Stelle nochmals eine leicht erhöhte Kuppe, außerdem schiebt sie sich mit einem nahezu rechtwinkligen Geländesporn in die Weserniederung hinein.

Frühere Funde und Grabungen

Im Gebiet der Mittelweser, zu dem auch der Fundort zählt, wurden vor 25 Jahren zahlreiche modellhafte Untersuchungen zu siedlungsgeschichtlichen Fragen durchgeführt (PETERS 1979, 127). In den Randzonen beiderseits der Weser erfolgte eine Feinbegehung in

einer Breite von jeweils 4.500 bis 5.000 Metern. Bei dieser Landesaufnahme fand man auf den Äckern zwischen Müsleringen und Stolzenau einen relativ dichten vorgeschichtlichen Scherbenschiefer, der jedoch nicht nach Epochen differenziert werden konnte. Auch zwei Steinbeile und zahlreiche Feuersteinabschläge wurden auf den Feldern aufgelesen.

Als der Landwirt Walter Denecke aus Müsleringen im Jahre 1974 sehr auffällige Bewuchsunterschiede in seiner Wintergerste meldete, entschloss sich das Institut für Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt zu einer Probegrabung, wobei die Eignung der Fundstelle für weiterführende Untersuchungen getestet werden sollte. Das Grabungsteam unter der Leitung von Erhard Cosack kartierte 23 Stellen mit positiven Bewuchsmerkmalen im Getreide, fünf davon wurden gegraben und ergaben zwei Grubenhäuser aus der späten römischen Kaiserzeit und drei Grubenhäuser aus dem frühen Mittelalter (COSACK 1975).

Angesichts der Bodenerosion im Hangbereich sowie des tief greifenden Ackerbaus gab es im Anschluss keine Empfehlung für weitergehende Untersuchungen an diesem Ort. Man ahnte ja damals nicht, dass man sich im Innenraum eines neolithischen Erdwerkes befand.

¹ Fundstellendaten des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege: Gde. Stolzenau, Gmkg. Müsleringen, Ldkr. Nienburg (Weser), FStNr. 2.

In den Folgejahren zeigte sich bei der Luftbildprospektion eine durchgängige Bebauung mit Grubenhäusern entlang der Inselterrassenkante in Richtung Stolzenau. Dieser Prospektionsbefund belegt, dass die Innenbebauung im Erdwerk vermutlich sehr viel später datiert werden muss.

Luftbildinterpretation

Das hier abgebildete Luftbild-Panorama vom Juni 2008 zeigt die Niederterrasseninsel aus westsüdwestlicher Richtung, das Grabungsfeld von 1974 liegt oberhalb der Hofstelle im hellen Ackerbereich (Abb. 1). Auf die extreme Trockenheit im Mai 2008 hat der Weizen mit einem verfrühten Ende des Wachstums und mit einer Gelbfärbung reagiert. Nur im Bereich der vor- und frühgeschichtlichen Gruben und Gräben sind die Getreidehalme noch im grünen Stadium. Die B 215 zerteilt die Fundstelle. Am unteren linken Bildrand zeichnen sich zwei Grabenringe von ehemaligen Grabhügeln ab, die ebenfalls neu entdeckt wurden und noch nicht datiert sind. Im Acker östlich der Bundesstraße sehen wir einen Doppelgraben mit unregelmäßigem Verlauf, der an mehreren Stellen durch so genannte

Erdbrücken zerteilt ist. Vermutlich setzt er sich weiter durch die südlich angrenzende Hofstelle fort. Das Grabenprofil vom 16. August 2009 entstand am oberen Bildrand links unmittelbar vor der Baumgruppe und zeigt den äußeren Graben.

Des Weiteren sieht man im Getreide verschiedene Flecken von vermutlichen Grubenhäusern sowie vor der Baumgruppe oben rechts einen einzelnen Grabenverlauf, dessen Alter und Funktion bisher nicht geklärt werden konnte. Ein Detail-Foto vom Juni 2008 zeigt eine Erdbrücke sowie einen deutlichen Knick im Grabenverlauf (Abb. 2). Auf der Erdbrücke sehen wir eine dünne grüne Linie im Getreide; eine ähnliche Struktur wurde in Sarup I (ANDERSEN 1997, 42 Fig. 40) als ehemaliger Sichtschutz-Zaun interpretiert; hinter der Erdbrücke deutet sich eine zweite vergleichbare Struktur an. Eine gepunktete Linie im Getreide könnte als Pfostenreihe interpretiert werden.

Grabungsbefund

Vom 15. bis 16. August 2009 führte der Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen F.A.N. unter



Abb. 1 Müsleringen, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg.
Erdwerk-Panorama aus westsüdwestlicher Richtung, Juni 2008.



Abb. 2 Müsleringen, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg.
Erdwerk Detail-Foto, Juni 2008.

der wissenschaftlichen Leitung von Wilhelm Gebers vor Ort eine Grabung durch. Sie sollte vor allem den vermuteten zeitlichen Ansatz der Doppelgrabenanlage ins Neolithikum überprüfen. Hierzu erklärte Dirk Raetzl-Fabian, Kassel, in einer E-Mail vom 9. Februar 2009 bei Vorlage des Luftbildbefundes, dass die Frage nach der Datierung nur anhand von Bewuchsmerkmalen schwer zu beantworten sei: *„Zusammen mit Dr. Michael Geschwinde, dem Bezirksarchäologen in Braunschweig, untersuche ich in einem aktuellen Projekt eine Konzentration spätmichelsbergzeitlicher Erdwerke im Nordharzvorland, die ein deutlich anderes Erscheinungsbild aufweisen, sowohl, was die Gräben als auch die Größe der Anlagen betrifft. Zum einen ist die Anlage bei Müsleringen relativ klein (3-5 ha?), zum anderen unterscheidet sich der Innengraben deutlich vom Außengraben (weniger breit, unruhiger Verlauf). Denkbar wäre vor allem aufgrund der Größe auch eine Datierung in die späte Rössener Kultur (Bischheim) oder in die frühneolithische Trichterbecherkultur (Zeithorizont der Fuchsberg-Gruppe). In allen Fällen sind aus der norddeutschen Tiefebene nur wenige Fundpunkte bekannt. Generell kann aber ohne Grabung auch eine spätere Datierung in die Metalzeiten nicht völlig ausgeschlossen werden.“*

Die Grabung sollte außerdem klären, wie die erhöhte Wasserspeicherkapazität im Boden zustande kommt, die zu den positiven Wuchsveränderungen im Getreide

führte. Es wurde zunächst ein 15 auf 2 m großes Planum unterhalb des Pflughorizontes angelegt. In diesem Planum gab es keine Funde, auch nicht aus späteren Epochen. Zum Zeitpunkt der Grubenhaus-Besiedelung war der Doppelgraben also verfüllt, im Planum hob er sich als helle, sandige Verfärbung ab und wurde nicht gleich als Füllschicht erkannt. Beim weiteren Abtiefen der Fläche war das Grabungsteam auf einen Mini-Bagger angewiesen, weil sich eine regelmäßige Schichtfolge aus steinharten Tonen mit dazwischenliegenden Sanden zeigte. Diese Bodenverhältnisse führten auch dazu, dass bei der Grabung nur der äußere Teil des Doppelgrabens an einer Stelle im Profil geschnitten werden konnte und nicht, wie geplant, alle drei Gräben.

Das Grabenprofil

Im Profil zeigte sich ein rund fünf Meter breiter und zwei Meter tiefer Spitzgraben, dessen Seitenwangen etwa im 40-Grad-Winkel ansteigen (Abb. 3). Vom gewachsenen Boden hob sich die Füllung vor allem im oberen Bereich durch helle Sande ab, nach unten hin wechselten die hellen Sande scheinbar regelmäßig mit tonhaltigen Schichten, wobei sich eine auffällig horizontale Schichtenfolge ergab, in die auch urchichtliche Keramik eingelagert war. In der Grabenspitze zeigte sich eine leicht sattelartig eingebogene Erdschicht aus tonhaltigen Kiesen ohne eingelagerte

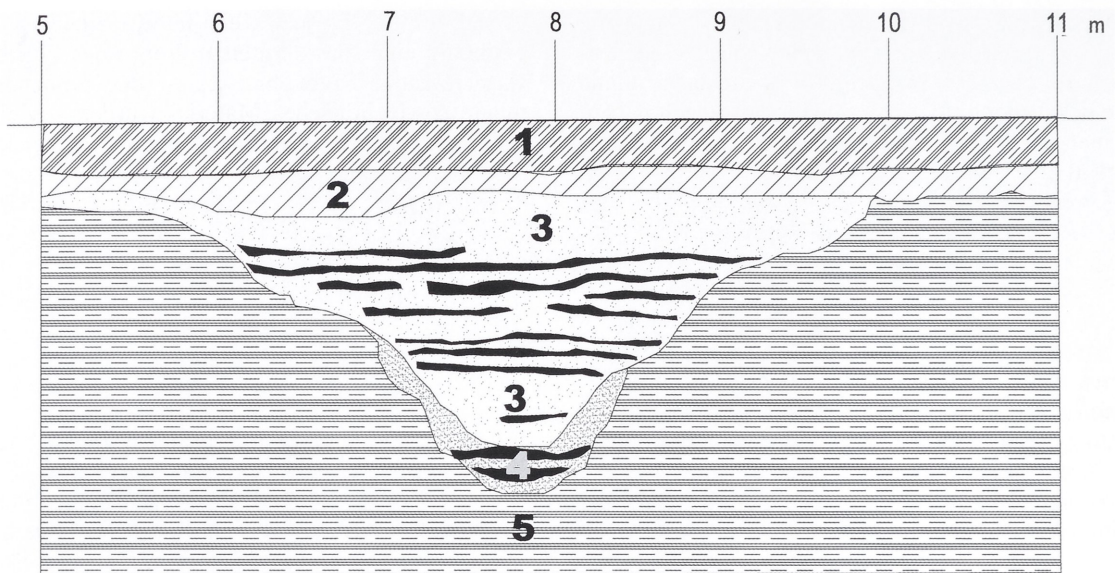


Abb. 3 Müsleringen, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg.
Grabung 2009, Stelle 2. Profil des äußeren Grabens.

1 Ackerhumus. 2 heller Sand. 3 tonige und feinsandige Lagen im Wechsel sowie eingelagerte Keramik.
4 tonige und feinsandige Lagen. 5 gewachsener Boden.

Funde. Dieses Grabenprofil lässt sich unterschiedlich interpretieren, zwei dieser Möglichkeiten sollen hier vorgestellt werden:

Möglichkeit A:

Der Graben hat mehrere Jahre oder Jahrzehnte offen gestanden und staute in dieser Zeit das Regenwasser. Nach und nach wurde durch natürliche Prozesse die ausgehobene Erde mitsamt den menschlichen Abfällen wieder in den Graben eingelagert. Die regelmäßigen Frühjahrshochwasser der Weser dürften diesen erhöhten Terrassenbereich allerdings nicht geflutet haben.

Möglichkeit B:

Der Graben wurde bald nach seiner Aushebung von Menschen verfüllt und es hat danach weder ein „Re-cutting“ gegeben noch eine intentionelle Verfüllung über mehrere Jahre. Die regelmäßigen horizontalen Schichtfolgen erklären sich in diesem Falle durch natürliche Bodenprozesse. Für diese Möglichkeit spricht sich Ernst Gehrt vom Landesamt Bergbau, Energie und Geologie in einer E-Mail vom 7. Oktober 2009 aus: „In den Fotos der Grabung ist zu erkennen, dass die Sedimente im unteren Abschnitt grobkörnige Schichtungen aufweisen, was für die Terrassen typisch ist, und nach oben feinkörniger werden. Die Grabenfüllung setzt sich gegenüber den natürlichen Substraten dadurch ab, dass die Feinschichtung aussetzt und das Material im gewissen Umfang homogenisiert wurde. Die starke Eisenfärbung im unteren Profilabschnitt (Fotos aus der Grabung) ist wohl auf ältere Grundwassereinflüsse zurückzuführen. Die Bodenbildung sowohl auf den natürlichen wie in der Grabenfüllung ist

eine Bänderparabraunerde (Fotos aus der Grabung), die für diese Substrate typisch ist. Im pH-Bereich von 6.5 bis 5.5 werden die Tone aus dem lehmigen Substrat mobilisiert und im unteren Bereich wieder ausgefällt. In sandigen Substraten erfolgt die Ausfällung häufig in Bänderform. Die Bänder folgen zum Teil Schichtungen, greifen aber auch darüber hinweg. In homogenen oder homogenisierten Substraten finden sich ebenfalls Bänder oder auch Nester mit Toneinlagerung. Nach meiner Auffassung liegt also auch im Graben eine natürliche Bodenbildung vor. Die Bänder täuschen eine Schichtung vor. Die Matrix ist aus meiner Sicht aber homogen (Kiese sind gleichmäßig verteilt). Die Hellerfärbung im oberen Profilabschnitt ist der Tonverarmungshorizont. Das gleiche gilt für die Bereiche zwischen den Bändern. Diese Färbung täuscht ein anderes Substrat vor, ist aber Ergebnis der Bodenbildung. Der Graben ist also wahrscheinlich in einem Prozess wieder verfüllt worden. Die Verfüllung erfolgte relativ früh, postneolithisch und wahrscheinlich prähistorisch, da die Bodenentwicklung der Bänderparabraunerde sowohl im Graben wie auch außerhalb vorhanden ist. Diese Bodenentwicklung entsteht aber wahrscheinlich im Subatlantikum, also nach der Zeitenwende oder früher. Damit unterscheidet sich der Befund nicht zu anderen Verfüllungen von Erdwerken.“

Zu der Frage der erhöhten Wasserkapazität vermutet Ernst Gehrt, dass sich die Eigenschaften der Grabenfüllung für die Wasserhaltung durch die Homogenisierung verbessert haben, die Sedimente seien lockerer gelagert und lehmige Bestandteile fänden sich auch in größerer Tiefe.

Für die Luftbildprospektion interessant ist dabei die Beobachtung, dass die positiven Bewuchsveränderungen im Bereich des Doppelgrabens die tatsächliche Breite des Außengrabens nicht widerspiegelt haben. Bei einer Handvermessung im Weizen war das Getreide nur in einer Breite von zwei Metern grün verfärbt, was so zu deuten ist, dass die Getreidewurzeln nur an der tiefsten Stelle des Grabens noch ausreichend Feuchtigkeit aufnehmen konnten.

Funde

In den tonigen Schichten der Grabenfüllung war Keramik eingebettet (vgl. Abb. 4). Insgesamt wurden 50 Wandungsscherben geborgen, zum Teil frisch gebrochen. Aufgrund des Bagger-Einsatzes sind fast alle Scherben auch ohne exakte Fundposition. Ausnahme ist ein unverziertes Schalen-Randstück aus der Grabensohle in 1,82 m Tiefe. Außerdem wurden ein unverzierter Becherrand und das Fragment einer Tonscheibe geborgen. Nach Ansicht von Wilhelm Gebers handelt

es sich um neolithische Keramik, die allerdings nicht eindeutig einer bestimmten Kulturgruppe zugeordnet werden kann. Holzkohle, Zahn- und Knochenfragmente sowie lithisches Material wurden – vielleicht aufgrund des Bagger-Einsatzes und der harten Tonschichten – nicht aufgefunden. Das ist deshalb besonders auffällig, weil vergleichsweise im Erdwerk der Trichterbecherkultur Walmstorf, Ldkr. Uelzen, neben 11.742 Keramikfragmenten auch 9.000 Steinartefakte gefunden wurden. Allerdings gibt es auch wieder Ausnahmen wie das Erdwerk Tempelhof 1 bei Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel, wo überhaupt kein Silex in der neolithischen Grabenfüllung enthalten war.

Eine auffällige Fundgruppe in der Keramik bilden in Walmstorf 301 Bruchstücke von Tonscheiben. Sie treten laut RICHTER (2002, 48) in verschiedenen neolithischen Kulturen auf und sind in Europa weit verbreitet. Die funktionale Deutung reicht von Ess- bzw. Backtellern über Gefäßdeckel bis hin zu Wärmeplatten.

Interpretation

Eine neolithische Siedlungsgemeinschaft errichtete vermutlich im 4. Jahrtausend vor Christus ein imposantes Bauwerk an der mittleren Weser im niedersächsischen Flachland; die nächstgelegenen bekannten Erdwerke sind Rössing bei Hildesheim und (nicht gesichert) Duhnsen bei Bergen. Insofern kommt der neu entdeckten Anlage eine wichtige Bedeutung für die archäologische Forschung zu.

Aber können wir auch Aussagen machen über die Bedeutung des Erdwerkes zur Zeit seiner Errichtung? Die Funktion dieser Bauwerke erscheint uns heutigen Menschen in mancher Hinsicht ganz rätselhaft. Davon berichten auch Michael Geschwinde und Dirk Raetzel-Fabian in ihrer jüngst erschienenen Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge: *„Im Befund der Beusterburg wird der aus heutiger Perspektive so widersprüchliche, duale Charakter der Monumental-Erdwerke besonders deutlich...: Die durch einen oder mehrere Gräben gebildete **Außenzone** ... ist durch aufwändige rituelle Handlungen gekennzeichnet. Hierzu gehört das häufig zu beobachtende „Recutting“, d.h. das Verfüllen und anschließende (mehrfache) Ausheben und Wiedereinfüllen des Grabeninhaltes, verbunden mit der Einbringung von Tier- und Fleischresten, Keramik, Geweiheräten sowie einzelnen disartikulierten menschlichen Skelettelementen (häufig Schädelteile), die die Gräben – auf die Gesamtgrabenlänge hochgerechnet – von Fall zu Fall in den Rang von Nekropolen erheben. ... Eigentlicher Zweck der Gräben scheint deshalb ihre rituelle Verfüllung gewesen zu sein, die im Laufe der Nutzungsgeschichte mehrfach oder sogar vielfach wiederholt wurde – ein rituelle „Dauerbaustelle“, deren Aktivitätsschema an die stets wiederkehrende Aussaat erinnert (Furchenziehen, Säen und Verschließen der*

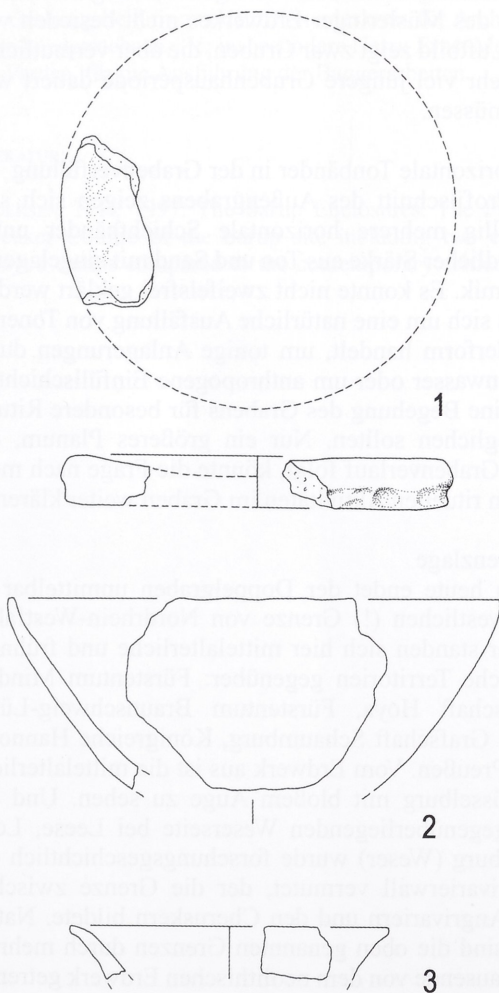


Abb. 4 Müsleringen, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg Grabung 2009, Stelle 2. Keramik. M. 1:3.

Furche). ...Grabensystem und Innenraum werden in vielen Fällen von einer **Zwischenzone** in Form einer Palisade oder Palisadenanlage getrennt, die sich als eine Membrane zwischen die beiden Bereiche schiebt. ... Der **Innenraum** schließlich zeigt sich in der Regel als eine scheinbar ungenutzte Fläche... Er bildet damit einen ausgeprägten Gegensatz zum Aktivitätsmuster der Außenzone.“ (GESCHWINDE, RAETZEL-FABIAN 2009, 245-246; Hervorhebungen Verf.).

Als ethnologische Parallele zu diesen rätselhaften Vorgängen seien an dieser Stelle einige Zeilen des Romanschriftstellers Galsan Tschinag eingefügt, der davon berichtet, wie Mitte der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts eine kommunistische Schulklasse in der Mongolei einen Gemüsekeller ausheben soll: Zum Ende der letzten Woche des dritten Monats beginnt die Arbeit am zukünftigen Gemüsekeller mit einem feierlichen Spatenstich, dem wiederum ein Appell am selben Ort vorausgeht. Diesmal lautet die Parole, die wir mitführen: „Wir wissen, du bist nicht heilig, und darum haben wir auch keine Angst, dir den Bauch aufzureißen und bis in deine fette Niere einzudringen, Erde!“ (TSCHINAG 1999, 173).

Und falls sich der Luftbildbefund einer weit hinter den Gräben stehenden Palisadenanlage bewahrheiten sollte, könnte die oben genannte Erdwerksstruktur mit Außen-, Innen- und Zwischenbereich ebenfalls auf Müsleringen sehr gut zutreffen. Aufgrund sehr unterschiedlicher Grabungsbefunde bei Erdwerken schlägt Dirk Raetzl-Fabian allerdings in einem Aufsatz vor, nicht länger von „den“ Erdwerken allgemein zu sprechen, sondern jeweils das einzelne Objekt zur Zeit seiner Errichtung auf seine Funktion hin zu untersuchen: „Es könnte so einfach sein: Erdwerke als multifunktionale Installationen, die, irgendwie, zu allem dienen: als Kultstätten, Bestattungsorte, Fluchtburgen, befestigte Siedlungen, Markt- und Gerichtsorte, Produktionsorte, ...orte. Wo dann noch Platz im Innern blieb, wurde ein Viehkraal angelegt, um die kostbaren Herden zu schützen. Was spräche dagegen? Leider eine ganze Anzahl von Beobachtungen und Überlegungen – das Problem beginnt bereits damit, dass es keine Erdwerke gibt, jedenfalls nicht als eine homogene Quellengruppe, bei der wir aufgrund ihrer Erscheinungsform davon ausgehen dürfen, dass sich hinter ihr eine einheitliche Intention der Erbauer verbirgt. Über Jahrtausende hinweg wurden Gräben ausgehoben – von Fall zu Fall einer, zwei, drei oder mehr –, wurden kleinste Flächen umschlossen oder auch exorbitant große Areale, wurden Sporne genauso genutzt wie ebene Flächen, Hänge und Kuppenrandlagen. Die Forschung pendelt in dieser Frage zwischen dem forschungsgeschichtlichen Erbe der Simplifikation und der Erkenntnis, dass die unterschiedlichen Erscheinungsformen der »Erdwerke« sauber getrennt in ihrem jeweiligen chronologischen und kulturellen Kontext untersucht werden müssen.“ (RAETZEL-FABIAN 2009).

Für Müsleringen gibt es dazu folgende Anhaltspunkte:

1. Lage auf einem Inselterrassensporn
Der Doppelgraben schließt einen nahezu rechtwinkligen Geländesporn von rund 4 ha Größe mit einer langen Graben- und Palisadenfront von der restlichen Inselterrasse ab. In der Vor- und Frühgeschichte wurden solche Plätze häufig zu Verteidigungszwecken angelegt. Außerdem bot das Erdwerk eine imposante Schauseite, die jeder Reisende auf der westlichen Weserseite zwangsweise passieren musste.

2. Spitzgraben
Der bei der Grabung aufgedeckte Spitzgraben ist bei den bislang bekannten Erdwerken eher die Ausnahme, in der Regel finden sich Sohlgräben. Mit seiner Breite von fünf Metern und seiner Tiefe von über zwei Metern ist er durchaus als Annäherungshindernis geeignet.

3. Keine lithischen Funde
Weder auf der heutigen Ackeroberfläche noch bei der Grabung wurden Steinartefakte geborgen. Dieser Befund lässt vermuten, dass der rund 4,2 ha große Innenraum des Müsleringer Erdwerkes nicht besiedelt war. Das Luftbild zeigt zwar Gruben, die aber vermutlich in die sehr viel jüngere Grubenhausperiode datiert werden müssen.

4. Horizontale Tonbänder in der Grabenverfüllung
Im Profilschnitt des Außengrabens zeigen sich sehr auffällig mehrere horizontale Schichtbänder unterschiedlicher Stärke aus Ton und Sand mit eingelagerter Keramik. Es konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob es sich um eine natürliche Ausfällung von Tonen in Bänderform handelt, um tonige Anlagerungen durch Regenwasser oder um anthropogene Einfüllschichten, die eine Begehung des Grabens für besondere Rituale ermöglichen sollten. Nur ein größeres Planum, das dem Grabenverlauf folgt, könnte die Frage nach möglichen rituellen Aktivitäten im Graben weiter klären.

5. Grenzlage
Noch heute endet der Doppelgraben unmittelbar an der westlichen (!) Grenze von Nordrhein-Westfalen, früher standen sich hier mittelalterliche und frühneuzeitliche Territorien gegenüber: Fürstentum Minden, Grafschaft Hoya, Fürstentum Braunschweig-Lüneburg, Grafschaft Schaumburg, Königreiche Hannover und Preußen. Vom Erdwerk aus ist die mittelalterliche Schlüsselburg mit bloßem Auge zu sehen. Und auf der gegenüberliegenden Weserseite bei Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) wurde forschungsgeschichtlich der Angrivarierwall vermutet, der die Grenze zwischen den Angrivariern und den Cheruskern bildete. Natürlich sind die oben genannten Grenzen durch mehrere Jahrtausende von dem neolithischen Erdwerk getrennt, und genauso wie bei den Straßen- und Wegesystemen ist es wissenschaftlich fraglich, hier einen inhaltlichen Bezug zueinander herzustellen. Dennoch scheint mir

die Vermutung statthaft, dass sich Grenzverläufe und Straßen schon immer an naturräumlichen Gegebenheiten orientierten, im Falle von Müsleringen sind hier die Weser sowie die hochwasserfreie, flussbegleitende Inselterrasse zu nennen. Die Weser selbst bildete eine natürliche Grenze, welche soziale und politische Gruppen voneinander trennte und zugleich weit entfernte Regionen miteinander verband. Seit alter Zeit diente der Fluss als wichtiger Handelsweg für Güter aus nah und fern und führte zu Siedlungskonzentrationen, wie sie anhand der Grubenhäuser in Müsleringen sehr deutlich dokumentiert sind. Somit könnte für Müsleringen auch eine Funktion als zentrale Tausch- und Handelsstation für Güter aller Art infrage kommen. Auf die häufige Anwesenheit zahlreicher Menschen am Ort deutet die relativ große Menge an Abfall-(?) Keramik im Suchschnitt.

Danksagung:

Besonders dankbar bin ich Herrn Dr. Wilhelm Gebers vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege für seine umfassende Unterstützung bei der Grabung und bei der anschließenden Aufarbeitung sowie den Grabungshelferinnen und Grabungshelfern aus dem Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V.; insbesondere Herrn Ernst Meininger, Verden, für die Ausführung der Baggerarbeiten.

LITERATUR:

ANDERSEN, N.H. 1997: The Sarup Enclosures. The Funnel Beaker Culture of the Sarup site including two causewayed camps compared to the contemporary settlements

in the area and other European enclosures. Sarup vol. 1. Jutland Archaeological Society Publications 33.1 Moesgaard 1997.

COSACK, E. 1975: Bericht über die Ergebnisse der Probe-grabung an einem Siedlungsplatz bei Müsleringen, Kr. Nienburg, vom 06.01.1975. Ortsakte im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Archiv.

GESCHWINDE, M., RAETZEL-FABIAN, D. 2009: EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 14. Rahden/Westf. 2009.

PETERS, H.-G. 1979: Ein siedlungsarchäologisches Forschungsprogramm im Gebiet der Mittelweser, südlich von Nienburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 48, 1979, 127-133.

RAETZEL-FABIAN, D. 2009: Wieso, weshalb, warum? Eine Anmerkung zur Funktionsdiskussion. In: <http://sites.google.com/site/erdwerksforschung/exkurs-funktionsfragen>. Erstellungsdatum durch den Verfasser: 27. September 2009.

RICHTER, P. 2002: Das neolithische Erdwerk von Walmstorf, Ldkr. Uelzen. Studien zur Besiedlungsgeschichte der Trichterbecherkultur im südlichen Ilmenautal. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 49. Oldenburg 2002.

TSCHINAG, G. 1999: Die graue Erde. Frankfurt 1999.

Abbildungsnachweis:

1, 2 Verf. 3, 4 A. Michalak.

Anschrift des Verfassers:

Heinz-Dieter Freese